

Alle diese Untersuchungen bestimmen mich, der Ansicht des Herrn Prof. Dr. Fritsch beizupflichten, doch hält er das Thier nicht für diluvial: „Auch die Murmelthiere aus der Scharka“, sagt er im angezogenen Vortrag, „erwiesen sich als alluvial, trotzdem sie tief im Löss gefunden wurden, denn sie lagen nur in den hineingescharrten, mit Humus ausgefüllten Gängen.“ Was nun diese letztere Anschauung anbelangt, so bemerke ich hiezu, dass allerdings der Lehm vorhanden sein musste, ehe die Bobaks ihre Baue darin graben konnten, das Ausfüllen der Baue mit Humus beweist aber noch nicht ihr Auftreten in postdiluvialer Zeit, denn die Baue können selbst nur sehr späte und dabei allmählig verrollt sein. Liebe beschreibt das Vorkommen seines Murmelthiers unter ähnlichen Verhältnissen im Uebergang der Schuttlage zum ungeschichteten Lösslehm, also auch aus Ablagerungen der jüngeren Diluvialzeit, deren Grenzen nach oben schwer zu bestimmen sein dürften. Ganz gewiss aber ist, dass das Auftreten dieses eminenten Steppenthieres neben den übrigen jüngeren Diluvialthieren namentlich *Equus fossilis* auch für die spätere Diluvialzeit Böhmens sehr charakteristisch ist, und die Bildung zahlreicher, oft hoch über dem Rinnsale der Flüsse gelegener Lehm-massen, selbst wenn sie vor ihm da waren, als Steppenbildung kennzeichnet; auch darf man wohl annehmen, dass sich schon mit der Aenderung des landschaftlichen Charakters des mittleren Böhmens dieser Steppenbewohner nach Osten zurückzog, was ganz gewiss in einer Zeit eintrat, die wir an das Ende des Quartär setzen dürfen. Ich glaubte vom Vorkommen des Bobak in Böhmen diese kurze Nachricht schon deshalb veröffentlichen zu sollen, weil durch die oben beregten Funde dieses Thieres im Lehm von Westeregeln und noch mehr durch Liebe's Abhandlung die Bedeutung des jungdiluvialen Murmelthieres für das Quartär hervorgetreten und dadurch zugleich für die Verbreitung dieses Thieres ein neuer Punkt festgelegt wird, welche sich nun schon im weiten Bogen von Westeregeln bei Braunschweig über Ostthüringen und Mittel-Böhmen gegen Osten hinzieht, wenn man der allerdings ziemlich subtilen Unterschiede wegen das von Liebe aufgefundene Murmelthier nicht für etwas besonders gelten lassen will.

Th. Fuchs. Anthracotherium aus dem Basalttuff des Saazer Kreises.

Das letzte Heft des Jahrbuches der k. k. geologischen Reichsanstalt enthält eine äusserst interessante Arbeit von D. Stur über die Altersverhältnisse der nordböhmischen Braunkohlenbildung, in welcher derselbe, auf Grundlage einer directen Beobachtung der Lagerungsverhältnisse, eine sehr genaue Gliederung und Parallelisirung derselben aufstellt, welche allerdings vollständig von jener abweicht, die man bisher, gestützt auf die Untersuchung der Floren, supponirte.

Ein wesentliches Moment in dieser Darstellung ist der Nachweis, dass die Basalruptionen des nördlichen Böhmens genau so wie jene der Rheingegend der aquitanischen Stufe zufallen, und wird hiefür als Beweis auch das durch Suess nachgewiesene Vorkommen von Anthracotherium in der Braunkohle von Lukowec im Leitmeritzer Kreise angeführt.

Es wird unter solchen Umständen gewiss die Mittheilung von Interesse sein, dass das k. k. Hof-Mineralien-Cabinet vor Kurzem durch Hofrath v. Hochstetter einen sehr schönen Anthracotheriumzahn aus der Saazer Gegend erhielt, welcher, nach dem anhaftenden Materiale zu urtheilen, nur aus dem Basalttuffe stammen kann. Der Zahn ist ein erster Prämolare des Unterkiefers und könnte, seiner Grösse nach zu urtheilen, ganz gut von *A. magnum* herrühren.

Th. Fuchs, Weiche Conchyliengehäuse im Alt-Ausseeer See. Herr K. Kölbl, Assistent am k. k. zoologischen Hof-Cabinete, welcher sich im verflossenen Herbst einige Zeit am Alt-Ausseeer See aufhielt, um denselben mittelst des Schleppnetzes nach Crustaceen zu untersuchen, theilte mir nachstehendes interessante Factum mit.

Nachdem das Schleppnetz in der Mitte des Sees bei einer Tiefe von circa 36 Klft. stets nur einen zähen, grauen Schlamm ohne erkennbare organische Reste heraufgebracht hatte, kam dasselbe in der Nähe der Trisselwand bei einer Tiefe von 15—20 Klft. plötzlich bis zu $\frac{3}{4}$ Theilen mit leeren Schneckengehäusen gefüllt zum Vorschein. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich einigemal, und es stellte sich überhaupt heraus, dass hier eine förmliche Muschelbank existire, welche in der Richtung der Trisselwand fortstreichende und eine Breite von circa 12 Klft. besitze.

Die Gehäuse gehörten fast ausnahmslos der *Bithynia tentaculata* und *Valvata piscinalis* an und kamen in solchen Massen zusammengehäuft vor, dass man nur mit Mühe dazwischen anorganische Partikel erkennen konnte.

Das Merkwürdigste bestand jedoch darin, dass sämtliche Schalen vollkommen weich und plastisch waren, so dass man sie in der Hand zu einer teigartigen Kalkmasse zusammendrücken konnte, und es war diese Erscheinung so auffallend, dass selbst die Bootsleute ihre Verwunderung darüber äusserten, indem sie sagten, sie hätten so etwas noch niemals gesehen.

Beim Austrocknen wurden die Schalen jedoch wieder vollkommen hart.

Es braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, wie wichtig diese Beobachtung in Hinsicht auf die Verdrückungen und Verquetschungen ist, welche man so häufig bei Petrefacten bemerken kann.

M. V. Lipold. Das Alter der Idrianer Quecksilbererzlagerstätte.

Dass wir in Idria die ohnehin seltenen Mittheilungen über Quecksilbererzbergbaue mit ganz besonderem Interesse verfolgen, ist wohl erklärlich. So auch die Mittheilung meines verehrten einstigen Arbeitsgenossen bei der geologischen Reichsanstalt, Herrn F. Gröger: „Der Idrianer Silberschiefer,“ — in den „Verhandlungen der k. k. geol. Reichsanstalt“ Nr. 5, 1879, Seite 105 u. f.

Da indessen in dieser Mittheilung eine unrichtige Angabe enthalten ist, finde ich es für nöthig, dieselbe zu berichtigen, damit nicht eine irrige Ansicht über die Idrianer Erzlagerstätte, namentlich über das Alter derselben, in der Literatur verbreitet werde.

Herr Gröger sagt nämlich in seiner Mittheilung, dass „das Idrianer Zinnober-Depôt längere Zeit als der Steinkohlenformation